

Ute Wehrle ist gebürtige Freiburgerin und studierte Touristik-Betriebswirtschaft in Heilbronn. Sie arbeitet als Redakteurin bei einer badischen Tageszeitung und nebenberuflich als Dozentin für Marketing und Werbung.

UTE WEHRLE

Bächle, Gässle, Mord

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Daria, Gerlinde und Reinhard

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [iStockphoto.com/photoposter](https://www.istockphoto.com/photoposter)

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-95451-312-3

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Prolog

Er schleppte sich mühsam voran. Jeder Schritt fiel ihm schwer. Als hätte jemand Bleikugeln an seine Fersen gekettet. So ähnlich mussten sich früher Strafgefangene gefühlt haben, schoss es ihm durch den Kopf. Er zog seine blauen Leinenschuhe aus, die er sich auf dem Nachtmarkt in Hua Hin gekauft hatte. Er spürte den feinen, immer noch warmen Sand unter seinen nackten Füßen.

Die Nacht war sternenklar, kein Windhauch war zu spüren. Trotz der tropischen Temperaturen stand ihm der kalte Schweiß auf der Stirn. Verflixt. Er hatte keine Ahnung, was mit ihm los war. Am liebsten hätte er sich einfach hingelegt, so elend fühlte er sich.

Reiß dich zusammen, ermahnte er sich. Nur noch ein paar hundert Meter, dann würde er sein kleines Hotel erreichen. Aus der Ferne hörte er die Bässe dröhnen, die sich in das Rauschen des Meeres mischten. Die Strandparty, die er vor zwanzig Minuten ziemlich abrupt verlassen hatte, schien auch noch weit nach Mitternacht in vollem Gange zu sein. Kein Wunder. Die meisten Partygäste hatten schließlich Urlaub. Früh aufstehen musste hier keiner. Er hingegen wollte nur schleunigst in sein Bett.

Ihm war es ein Rätsel, wieso er sich so grottenschlecht fühlte. Sein Herz raste, sein Mund war trocken wie eine Steinwüste, obwohl er den ganzen Abend literweise Cola in sich hineingeschüttet hatte.

Einer seiner Schuhe, die er in der Hand trug, fiel ihm in den Sand. Er ließ ihn liegen. Ihm fehlte die Kraft, sich danach zu bücken.

Plötzlich spürte er, dass sein Magen rebellierte. Zitternd blieb er stehen, ehe er sich übergab. Himmel, er konnte sich nicht erinnern, dass ihm jemals so übel gewesen war. Als das Würgen endlich aufhörte, ließ er sich erschöpft in den Sand fallen. Er schaute zum Himmel, wo die Sterne kaleidoskopartig durch-

einanderwirbelten und den Vollmond umtanzten. Ihm wurde schwindelig. Er schloss die Augen.

Dabei war es ein toller Abend gewesen. Freunde hatten ihn zu einer Vollmondparty am Strand eingeladen. Die thailändische Insel Ko Samui war für ihr rauschendes Nachtleben bekannt. Dunkel erinnerte er sich, dass er – ganz entgegen seiner Gewohnheit – ausgelassen getanzt hatte, obwohl er Techno-Musik sonst nichts abgewinnen konnte. Trotzdem war er ausgesprochen gut drauf gewesen, fast schon überdreht.

Lisa hätte die Party bestimmt auch gefallen. Schade, dass sie schon abgereist war. Doch er würde sie schließlich in ein paar Wochen in Freiburg wiedersehen. Das hatten sie ausgemacht, als er sich auf dem kleinen Flughafen von ihr verabschiedet hatte. Und er würde seine Zeit, die ihm hier noch vergönnt war, ausgiebig genießen, bevor sein Studium an der Freiburger Universität begann. Einerseits freute er sich darauf, andererseits wurde er immer unsicherer. Er fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, ausgerechnet Volkswirtschaft zu belegen. Sein Freund Dominik hatte ihn erwartungsgemäß ausgelacht, als er ihm von seinen Plänen erzählt hatte, und irgendetwas von vorprogrammierter Spießerkarriere gemurmelt. Aber der hatte ja mit Zahlen noch nie etwas anfangen können, wie sich unglücklicherweise beim Abitur herausgestellt hatte. Seine schlechte Mathe-Note hatte ihm den ganzen Durchschnitt versaut. Wahrscheinlich wollte er deswegen unbedingt Journalist werden. Vermutlich war das nicht mal die schlechteste Idee; bei Aufsätzen hatte Dominik schon immer eine bemerkenswerte Phantasie an den Tag gelegt.

Vielleicht hätte er sich selbst mit der Wahl seines Studienfachs einfach länger Zeit lassen sollen. Es gab auch noch andere Dinge im Leben als Arbeit und Karriere. Das wurde ihm immer bewusster, seit er in Bangkok aus dem Flugzeug gestiegen war. Hier in Thailand fühlte er sich wesentlich entspannter als zu Hause. Er hatte auf seiner Reise viel erlebt. Besonders beeindruckt hatte ihn sein Besuch im Elefanten-Camp in der Nähe von Chiang Mai. Den Tieren schien es hier gut zu gehen.

Die durften sich zur Begeisterung der Touristen sogar kreativ ausleben. Er hatte ein Bild, auf dem sich rotblaue Farbklecke abwechselten, erstanden, das eine schon etwas ältere Elefantendame mit ihrem Rüssel gemalt hatte. Das tierische Kunstwerk wies starke Ähnlichkeit mit einem zeitgenössischen Gemälde auf, mit dem sich seine Tante für teures Geld das Wohnzimmer verschandelt hatte. Er würde das Bild, das er sorgfältig in seinem riesigen Rucksack verstaut hatte, seinem Vater schenken, wenn er wieder zu Hause war. Aber vorher musste er zurück in sein Hotel.

Langsam kämpfte er sich wieder hoch und brachte erneut ein paar Meter hinter sich.

Auf der Party heute Abend hatte er jede Menge interessante Leute kennengelernt, die aus den unterschiedlichsten Gründen auf Ko Samui lebten. Besonders sympathisch fand er das schwedische Ehepaar, das auf der Insel hängen geblieben war. Der Mann hatte vorher in der Marketingabteilung eines Pharmakonzerns gearbeitet, seine Frau als Grafikerin in einer Werbeagentur. Beide hatten gut verdient. Bis sie die Nase voll hatten von dem ganzen Stress. Vor zwei Jahren hatten sie hier eine Tauchschule für Touristen eröffnet. Damit kamen sie finanziell offensichtlich ganz gut über die Runden. Die beiden hatten ihm angeboten, bei ihnen als Tauchlehrer einzusteigen. Ein reizvoller Gedanke, aber er hatte trotzdem abgewinkt.

Warum er denn unbedingt wieder nach Deutschland zurückwolle, hatte ihn der blonde Mann lachend gefragt. Ja, warum eigentlich? Ihm war spontan keine Antwort eingefallen. Um nicht weiter nachdenken zu müssen, hatte er sich wieder in die tanzende Menge gestürzt – hüpfend wie ein Gummiball, da er keine Ahnung hatte, wie er sich zu diesen synthetischen Klängen bewegen sollte. Auf Drängen seiner Eltern hatte er zwar eine Tanzschule besucht. Doch mit Foxtrott und Tango konnte er hier herzlich wenig anfangen. Dann doch lieber Gummiball, das fiel bei den Verrenkungen, die die meisten auf der Tanzfläche hinlegten, am wenigsten auf. Zu seinem

Erstaunen bemerkte er, wie er immer übermütiger wurde. So gut drauf wie heute Abend war er nicht einmal beim Abi-Ball gewesen.

Eine sommersprossige Engländerin mit bemerkenswert hübschen Beinen hatte ihn den ganzen Abend angeflirtet. Sie war ihm immer mehr auf die Pelle gerückt. So, wie sie ihn anhimmelte, wäre er beinahe schwach geworden.

Doch dann spürte er, wie ihm plötzlich schlecht wurde. Er hatte sich schleunigst verabschiedet, um sich auf den Heimweg zu machen. Schließlich wollte er nicht vor der ganzen Meute seinen Mageninhalt ausleeren.

Er musste erneut stehen bleiben. Wenn das so weiterging, war er die ganze Nacht unterwegs, bis er sein Hotel erreichte. Vor seinen Augen begann sich eine Palme wild zu drehen. Er fühlte sich wie im Vollrausch. Dabei hatte er keinen Tropfen Alkohol getrunken. Sein Herz raste wie ein Formel-1-Fahrer kurz vor dem Ziel. Er atmete tief durch und versuchte, sich zusammenzureißen. Die paar Meter, die ihn von seinem Bett trennten, musste er einfach schaffen. Sicher hatte er etwas Falsches gegessen. Wer weiß, wie alt die Garnelen waren, die er in sich hineingeschauft hatte. Oder sollte es am Ende gar ein Virus sein, den er sich eingefangen hatte?

Er kämpfte sich weiter durch den Sand. Das kleine Strandhotel, in dem er seit zwei Wochen wohnte, rückte langsam, aber sicher näher.

Verdammt. Er unterdrückte einen Aufschrei. Die Zinken eines kleinen Sandrechens, den ein Kind am Strand vergessen hatte, bohrten sich in seinen nackten Fuß. Er hätte am liebsten geheult. Mit letzter Kraft ging er weiter. Nur noch ein paar Meter, dann hatte er es geschafft.

Völlig erschöpft schloss er sein bescheidenes Zimmer auf und warf sich auf das schmale Bett. Seine Jeans und sein T-Shirt ließ er an. Ihm war kalt. Verschwommen nahm er wahr, wie der Ventilator an der Zimmerdecke seine Runden drehte. Das gleichmäßige Geräusch beruhigte ihn. Bevor er die Augen schloss, sah er zwei kleine Geckos, die an der weiß getünchten Decke hingen. Gut so. Die possierlichen Tierchen würden dafür

sorgen, dass ihn die Mücken nicht auffraßen. Er hatte keine Kraft mehr, das Moskitonetz an dem verrosteten Nagel aufzuhängen. Morgen früh würde es ihm sicher wieder besser gehen. Ganz bestimmt.

Die Boeing rollte nach dreizehn Stunden Flugzeit langsam auf der Landefläche des Züricher Flughafens aus. Es war ein ruhiger Flug ohne Turbulenzen gewesen. Dennoch war der Pilot mehr als erleichtert, als er den Flieger endlich verlassen konnte. Als er ausstieg, atmete er tief durch.

Er hatte schon alles Mögliche transportiert. Selbst Pferde hatte er schon quer über den Erdball zu Wettrennen geflogen. Aber an diese Art von Fracht, mit der er die letzten Stunden im Flugzeug verbracht hatte, konnte er sich einfach nicht gewöhnen.

Es war nicht die erste Leiche, die im Laderaum seiner Maschine befördert wurde. Manche Menschen traten ihre allerletzte Reise ausgerechnet im Urlaub an. Und deren sterbliche Überreste mussten in die Heimat zurückgebracht werden. Aber gerissen hatte er sich um solche Flüge nie. Nicht dass er abergläubisch gewesen wäre, das war nicht der springende Punkt. Es ging ihm einfach an die Nieren, wenn er einen Toten an Bord hatte. Besonders, wenn er so jung war wie der, den er jetzt nach Zürich gebracht hatte. Armer Kerl. Der hatte nicht viel von seinem Leben gehabt.

Der Pilot passierte eiligst die Kontrollen. Heute Abend würde er etwas mit seiner Freundin unternehmen, Jetlag hin oder her. Vielleicht Kino. Und vorher gut essen gehen. Lieber jetzt das Leben genießen. Es konnte so schnell zu Ende sein. Er versuchte, den Sarg aus seinem Gedächtnis zu verbannen. Der Pilot griff zum Handy. »Schatz, ich bin gelandet. Mach dich schick, wir gehen nachher aus. Ciao.« Eine Antwort wartete er erst gar nicht ab. Es war höchste Zeit, dass er nach Hause kam.

Hans Zuber wartete währenddessen in einem etwas abseits gelegenen Raum im Flughafengebäude. Gedankenverloren zupfte er an einer Sonnenblume, die er in der Hand hielt. Er

war allein gekommen. Seine Frau hatte sich mit Schlafmitteln vollgepumpt, um wenigstens für ein paar Stunden der Realität zu entfliehen. Er nahm es ihr nicht übel. Im Gegenteil. Er hätte es nicht geschafft, ihr jetzt Halt zu geben. Er konnte es selbst noch immer nicht begreifen, dass er hier auf dem Züricher Flughafen saß, um auf die Ankunft von Uwe zu warten. Dessen Heimkehr hatte er sich weiß Gott anders vorgestellt.

Auf einen Seelsorger hatte er verzichtet. Der konnte ihm auch nicht helfen. An ein Leben nach dem Tod hatte er noch nie geglaubt. Fast bedauerte er, dass ihm dieser Trost jetzt versagt blieb. Doch er war zeit seines Lebens ohne Glauben ausgekommen, warum sollte er jetzt damit anfangen?

Eine junge Stewardess, deren getupftes blaues Halstuch leicht verrutscht war, fasste ihn besorgt am Arm. »Schaffen Sie das?«, fragte sie mitfühlend. Hans Zuber nickte nur. Neben ihm wartete der Leichenbestatter darauf, dass der Sarg endlich eintraf, um ihn an seinen endgültigen Bestimmungsort zu bringen.

Regungslos sah Zuber zu, wie zwei Männer eine längliche Kiste aus dem Flugzeug trugen. »Wir kümmern uns um alles Weitere«, versicherte der Bestatter. Zuber hörte ihn nicht. »Bringt den Sarg ins Mortuarium«, flüsterte die Stewardess den Trägern zu. Diesen Ort hatte die Flughafenleitung eigens für solche traurigen Anlässe einrichten lassen. »Und lasst den Mann dann bitte allein.«

Die Stille in dem lichtdurchfluteten Raum war wohltuend, strahlte fast schon etwas Freundliches aus. Zuber saß auf einem Stuhl und betrachtete regungslos den grauen Sarg. Da lag also jetzt Uwe drin. Sein Sohn, der vor drei Monaten freudestrahlend seine Reise nach Thailand angetreten hatte.

Uwe hatte nach dem Abitur erst mal gejobbt, um sich das nötige Geld für diese Reise zu verdienen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, vier Monate auszusteigen, bevor sein Studium begann. Er hatte schon immer davon geträumt, nach Thailand zu reisen. Während seine Freunde mit fünfzehn die »Bravo« oder den »Kicker« lasen, verschlang sein Sohn Reiseführer und Bildbände über das asiatische Land.

Zuber ging ein Hit aus den Siebzigern durch den Kopf: »We

had joy, we had fun, we had seasons in the sun. « Ja, *seasons in the sun*, die hatte Uwe gehabt. Und mit seinem Leben bezahlt.

Zuber erinnerte sich, wie er vor drei Monaten seinen Sohn an den Flughafen gebracht hatte, wie aufgeregt Uwe gewesen war. Auf dem Rücken trug er einen riesigen Rucksack. Die ganze Familie stand in der Abflughalle, als sich Uwe noch einmal umdrehte und ihnen grinsend zuwinkte, bevor er mit den anderen Touristen im Flugzeug verschwand. Uwes kleine Schwester heulte Rotz und Wasser, als der Flieger am Himmel verschwand.

Jetzt war Uwe wieder in der Heimat angekommen. Nicht braun gebrannt und voller Urlaubserinnerungen, sondern tot in einer Metallkiste. Und niemand wusste genau, was auf Ko Samui eigentlich passiert war.

Hans Zuber hatte den Wunsch seines Sohnes verstehen können, für ein paar Monate auszusteigen. Sogar mehr als das. Er selbst arbeitet seit dreißig Jahren bei einer Bank in Freiburg. Mit achtundzwanzig Jahren hatte er geheiratet, kurz danach kam Uwe auf die Welt, ein paar Jahre später sein Schwesterchen Maja. Zuber war zwischenzeitlich zum Bankdirektor aufgestiegen, verdiente anständig und hatte das Haus fast abbezahlt.

Klar, Urlaub hatten er und seine Frau auch immer gemacht. Am liebsten an der Nordsee, weil seine Frau keine Hitze vertrug. Weiter weg hatten sie es nie geschafft. Erst wegen der Kinder. Und später hatte es sich irgendwie nicht mehr ergeben. Alles in allem ein gutes Leben. Dennoch bekam Zuber mit fortschreitendem Alter zunehmend das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Deswegen war es ihm auch so wichtig gewesen, dass sein Sohn wenigstens ein klein wenig von der Welt zu sehen bekam, bevor sein Volkswirtschaftsstudium begann. Er selbst hatte diese Gelegenheit ein für alle Mal verpasst.

»*We had joy, we had fun ...*« Die Melodie ging Zuber nicht mehr aus dem Kopf. Spaß hatte Uwe gehabt, zumindest hatte er das in seinen E-Mails geschrieben. Er hatte stets Fotos mitgeschickt. Erst von Bangkok, der Stadt der Engel, wo sich die Abgase der unzähligen Autos mit dem Duft der Räucherstäbchen vermischten. Später waren es weiße Strände, an denen

sein Sohn das Leben offensichtlich in vollen Zügen genoss. An ein Foto erinnerte sich Zuber besonders gut: Uwe, der vom Rücken eines Elefanten aus grinsend in die Kamera winkte.

Nach ein paar Wochen waren die Mails seltener geworden. Die letzte Nachricht hatte Uwe aus einem Internetcafé auf Ko Samui geschickt. Toll sei's dort, schrieb er. Ein Traum. Und wahnsinnig nette Leute habe er kennengelernt. Die seien echt cool, besonders eine junge Frau, die dort in einem Hotel als Animateurin arbeitete. Zubers Frau war sich sicher, dass ihr Sohn sich verliebt hatte.

Es sollte die letzte Mail sein, die sie von Uwe erhielten. Tage später hatten sich die thailändischen Behörden mit Hans Zuber in Verbindung gesetzt und lapidar mitgeteilt, dass sein Sohn tot sei. Uwe war in einem drittklassigen Hotel von einem Angestellten leblos in seinem Zimmer aufgefunden worden. »Herz-Kreislauf-Versagen aufgrund von Drogenmissbrauch« war von der thailändischen Polizei als Todesursache angegeben worden. Ausgerechnet Uwe, der sich höchstens mal ein Bier genehmigt hatte.

Hans Zuber knetete die Sonnenblume so fest in seinen Händen, dass der schwere Kopf abbrach. Gelbe Blütenblätter landeten auf dem sauber geputzten Boden. Er bemerkte es nicht einmal.

Zuber stand auf und ging zur Tür.

»Sie können den Sarg jetzt mitnehmen«, sagte er mit fester Stimme zu dem wartenden Bestattungsunternehmer, während er langsam in Richtung Parkplatz ging. Bevor er losfuhr, legte er eine CD ein. »*We had joy, we had fun.*« Für seinen Sohn Uwe war das Leben ein sehr kurzer Spaß gewesen.

Die Stadt Freiburg erlebte den heißesten Sommer seit Jahrzehnten. Seit Tagen zeigte das Thermometer nur noch Temperaturen um die zweiunddreißig Grad an. Die Sonne brannte vom Himmel herab, als ob sie von der Solarbranche bestochen worden wäre. Wer nicht arbeiten musste, suchte in den hoffnungslos überfüllten Freibädern nach Abkühlung. Kleinkinder pinkelten um die Wette in das brühwarne Becken; Bademeister fielen nach Feierabend vor lauter Stress in komatöse Zustände. Eisverkäufer machten das Geschäft ihres Lebens.

Auch in den städtischen Krankenhäusern herrschte Hochkonjunktur, denn nicht jeder Kreislauf hielt diesen Temperaturen stand. Dieser Hitzewelle waren selbst die Bewohner der sonnenverwöhnten Stadt im Südwesten Deutschlands nicht gewachsen.

Das Leben in Freiburg plätscherte tagsüber träge vor sich hin. Jeder versuchte, sich so wenig wie möglich zu bewegen, um keine unnötigen Schweißausbrüche zu riskieren. Ventilatoren gab es schon lange nicht mehr in den Geschäften. Die Dekolletés der Damen rutschten immer tiefer, während sich die Rocklänge immer mehr Richtung Bauchnabel verschob. Was sich nicht in jedem Fall als optischer Vorteil für die Trägerin erwies. Selbst in den Banken sah man von der Krawattenpflicht für die männlichen Angestellten großzügig ab.

Seit Tagen erwachte Freiburg erst nach Sonnenuntergang. Die Nachtschwärmer zogen in Scharen durch die Innenstadt. Im berühmten Bermudadreieck in der Fußgängerzone, wo sich eine Kneipe an die andere reihte, herrschte Abend für Abend Hochstimmung. Studenten stritten sich mit Touristen um freie Plätze in den Straßencafés, Kellner gerieten in Atemnot bei dem Versuch, alle Bestellungen aufzunehmen.

Erst weit nach Mitternacht wurde es ruhiger in den Straßen. Selbst die ausdauerndsten Kneipengänger hatten sich auf den

Heimweg in ihre überhitzten Wohnungen gemacht. Nach und nach erloschen die letzten Lichter hinter den Fenstern.

Auch im Stadtgarten herrschte endlich Ruhe. Kein Stern war zu sehen, die Silhouette des Mondes war von einer Wolke verdeckt, die aussah wie ein kleiner Kugelfisch. Die gewaltigen Bäume wirkten in der Dunkelheit wie friedliche Riesen, die in tiefen Schlaf verfallen waren. Die Enten auf dem Teich hatten ihre Köpfe ins Gefieder vergraben; nur ein Erpel, der nicht schlafen konnte, hatte die Augen geöffnet. Der Glockenschlag des Freiburger Münsters durchbrach die nächtliche Stille. »Dong. Dong. Dong.« Drei Uhr nachts. Die Enten ließen sich davon nicht aus der Fassung bringen und dösten friedlich weiter.

Plötzlich zuckte ein kleiner Lichtstrahl durch den Park, der übermütig über die Wiese tanzte und vier dunkel gekleideten Gestalten den Weg wies. Sie schoben schweigend Schubkarren vor sich her, die an der Seite den Aufdruck »Eigentum der städtischen Gärtnerei« trugen. Die etwas unförmige Ladung, die das seltsame Quartett transportierte, war unter schwarzen Folien versteckt. In einem Fall jedoch nicht sorgfältig genug: Ein weißer Arm ragte aus der Plastikummhüllung. Die dazugehörige Hand, deren Nägel rot lackiert waren, schleifte über die Grashalme der ausgetrockneten Wiese, auf der sich Stunden später wieder Freiburgs Sonnenanbeter versammeln würden. Zumindest diejenigen, die das Glück hatten, am Montag nicht zur Arbeit, zur Schule oder an die Uni gehen zu müssen.

Das Quaken einer Stockente durchbrach die Stille der Nacht. Eine der Gestalten, der Statur nach ein groß gewachsener Mann, zuckte zusammen. »Was war das?« Er bekam keine Antwort.

Die seltsame Gruppe machte vor einer hohen Buche halt, deren Äste weit ausladend über den Weg ragten. »Hier fangen wir an«, flüsterte eine Stimme, die offensichtlich einer Frau gehörte. Niemand widersprach ihr. Sie griff nach einem Seil, das sie in einer Plastiktüte verpackt hatte, und reichte es an eine der dunklen Gestalten weiter.

»Leg ihr das um den Hals und zieh sie hoch. Und pass auf, dass du den Knoten richtig machst. Nicht dass sie uns noch herunterfällt.«

Der Mann folgte wortlos der Aufforderung und fingerte im Schein der Taschenlampe an dem Seil herum. Die Frau kicherte boshaft.

»Schade, dass wir nicht dabei sind, wenn hier der Rummel morgen früh wieder losgeht. Bei dem Anblick wird bestimmt einigen der Spaß vergehen, unseren Stadtgarten zu bevölkern und ihren Müll abzuladen. Und jetzt müssen wir uns beeilen, damit wir fertig werden, bevor hier noch jemand aufkreuzt.«

In der angrenzenden Mozartstraße näherte sich ein Auto, das plötzlich langsamer wurde. Die vier hielten inne. Zeugen konnten sie nun wirklich nicht gebrauchen. Doch das Fahrzeug entfernte sich, ohne anzuhalten.

»Auf geht's. Da vorne machen wir weiter. Der Baum ist prima.« Die Frau schien es gewohnt zu sein, den Ton anzugeben. Die anderen folgten ihr. »So. Und jetzt hoch damit.«

Ihre Begleiter machten sich gehorsam an die Arbeit. Während einer noch etwas ungeschickt mit dem Seil hantierte, durchbrachen plötzlich kreischende Mädchenstimmen die Nacht. Ein brasilianischer Sänger schickte ein beherztes »*Nossa*« hinterher.

»Geht's noch?« Die Frau sprang erschreckt zurück. Sie hatte gerade noch einen Schrei unterdrücken können. Einer ihrer Begleiter fummelte aufgeregt in seiner Hosentasche.

»Sorry, ich hab vergessen, mein Handy auszustellen. Den Klingelton hat mir meine Frau draufgeladen. Sie macht gerade einen Zumba-Kurs«, entschuldigte er sich, bevor der Sommerhit abrupt verstummte. Der Mann warf einen Blick auf das Display. Die Nummer war ihm unbekannt. »Da hat sich bestimmt irgendein besoffener Idiot verwählt«, meinte er.

»Beeilt euch. Wir haben nicht ewig Zeit.« Die Frau hatte ihre Fassung wiedergewonnen.

Nach einer Stunde hatten die vier ihr geheimnisvolles Treiben beendet. Sie verschwanden schleunigst. Die leeren Schubkarren ließen sie zurück. Schließlich handelte es sich dabei um städtisches Eigentum.

Der immer noch hellwache Enterich kratzte sich mit seinem Schnabel entspannt am Bürzel. Offensichtlich hatten die

nächtlichen Parkbesucher anderes im Sinn gehabt, als harmlose Wasservögel zu belästigen. »Dong. Dong. Dong. Dong.« Vier Uhr in der Früh. Die Nacht hatte kaum Abkühlung gebracht. Das Thermometer zeigte immer noch über zwanzig Grad an.